

7. April. Auf dem Weg zurück vom Bäcker bleibe ich unter einem weiß blühenden Baum stehen. Es war reichlich Leben darin, denn die Insekten stürzen sich nun in Wonne auf alles was ihnen lecker erscheint und der Gabentisch wird täglich größer. Bienen und Hummeln machten sich über den Baum her. Hummeln sind derzeit auch meine Haustiere. In den Schlitzen meiner Kunststofffenster- rahmen, deren Funktion mir unbekannt ist, hat sich ein kleiner Hummelstaat angesiedelt und ab und zu landen sie über meinen Balkontisch hinweg genau dort und schlüpfen ins Innere des Rah- mens. Sie sind mir willkommen und angenehme Nachbarn. Sie verbreiten auch nicht die Hektik von Wespen. Nun, wir brauchen diese Tiere allesamt, gemäß der alten Weisheit: „Stirbt die Biene, stirbt auch der Mensch“. Nicht nur auf den Mensch wirkt die Stadt wie ein Magnet, die immer noch mehr Einwohner anzieht, sondern auch auf Tiere. Waschbären und Wildschweine erobern städtisches Terrain, wie auch Insekten und Wildvögel, da sie hier mittlerweile ein größeres Ange- bot finden als in mancher monokultivierten Landschaft. So gibt es mittlerweile Rathaus- und Staatsministeriumsbienen, was aber mehr die grüne Etikette der dortigen Politik unterstreichen soll. Den Bienen freilich ist das egal. Wären die Politiker ähnlich emsig und hätten sie ein ähnliches Staatsverständnis, wie die Sechsbener, hätten wir wohl manches Problem weniger. Die Großstadt wird aber weiterhin von Zweibeinern dominiert. Dazu passt auch die Tatsache, dass sich immer mehr Städter ein oder mehrere Hühner halten. Laut Zeitung ein echter Trend. Boooooaaag!

8. April: Die SSB feiert ihr 150-jähriges Jubiläum und es steht für die Weitsicht einzelner Stuttgarter Bürger, denn die Bahn wurde lange privat betrieben und die Stadtverwaltung wollte nichts von den Öffis wissen. Sie hielt dies auf keinen Fall für eine öffentliche Aufgabe. Heute ist man stolz darauf, dass wir nach Berlin und Hamburg diese dritte Pferdebahn im so großen Deutschland hatten. So laufen die Dinge. Die Stadt hat sich auch nicht am Fernsehturm beteiligt und hat sich später mit selbigem gebrüstet. Eröffnet hat sie ihn nicht, aber geschlossen dann sehr wohl. So schnell kann ein Stiefkind zur Chefsache werden.

Die Querbahnsteighalle im Hauptbahnhof ist eine Wucht. Mit ihrer enormen Höhe und den mäch- tigen Arkadenfenstern macht sie echt was her. Mir gefiel sie in ihrer schönen roten Farbe zwar bes- ser, als in der weißen, die man ihr vor einigen Jahren verpasste und auf der man jede Spinnwebe sieht, aber die Eleganz ist da. Etwas wehmütig schaute ich zurück, als es hier noch einen kleinen Souvenirladen und andere langjährige Institutionen gab. Heute ist die komplette Halle eine Fress- meile. Gäbe es da nicht noch Blumen, Bücher und Zeitschriften, könnte man von einem Branchen- mix nicht mehr sprechen. Na ja, fast vergessen hätte ich einen dieser unverzichtbaren Händiläden. Was hätte diese Halle Potenzial, auch mit Tiefbahnhof. Leider hat man den letzten Respekt dem Bahnhof gegenüber fallen gelassen – komischerweise auch ohne Aufschrei aus der Bevölkerung – und baut bald einen Hotelkubus in dieses ehrwürdige Gebäude hinein. In der ganzen Stadt sprie- ßen Hotels aus dem Boden, warum also auch noch hier? Wer füllt überhaupt diese Hotels? Klar hat Stuttgart einen Zuwachs an Übernachtungsgästen, aber nach meinem Gefühl nicht dermaßen infla- tionär, wie Hotels entstehen. Vielleicht kann man sie ja später noch umnutzen für Eidechsen und Mauersegler, die auch dringend ein Zuhause brauchen. Oder Studentenwohnheime? Ja genau, das wär's. Auch diese Spezies ist in unserer Großstadt arm dran. Was hätte man in den Bettenbauten von Olga- und Bürgerhospital Studenten unterbringen können. Es war alles da: Zimmer mit Nass- zellen, Aufenthaltsräume und ausbaubare Teeküchen. Im Schwarzwald-Städtchen Furtwangen hat man dies hinbekommen. Irgendwie denkt man in dieser unserer Stadt aber ständig kompliziert.

12. April: Streiktag bei der SSB. Auch wenn viele darunter leiden, finde ich ein Streik bei den Öffis auch immer als besonders. Erstens merkt man, wie sehr man sie braucht und wie selbstverständ- lich einem dieser Sörwis meist ist, ohne daran zu denken, dass dahinter auch Menschen stehen. Zweitens sind viele zu Fuß unterwegs, die im Alltag meist vergessen, warum sie eigentlich Füße am

unteren Ende ihrer Beine haben. Drittens bilden sich Fahrgemeinschaften, was sonst nicht zustande käme, und viertens erinnert sich manch einer seines Fahrrads. Obwohl die Straßen verstopft sind, empfinde ich an solchen Tagen ein Stück Ruhe in der Stadt ohne dies genau beschreiben zu können. Die Autos stehen, Busse und Bahnen sieht man keine, stattdessen mehr Menschen als sonst in den Straßen, was sich fälschlicherweise harmonisch anfühlt. Plötzlich sind die Läden um die Ecke wieder interessant oder der Kiosk, den man immer links liegen lässt. Viele kleine Facetten hat so ein Ausnahmetag und manche davon könnten ruhig Standard sein.

Die Erwartung mancher Öffi-Nutzer, die S-Bahnen würden am SSB-Streiktag mehr Kapazität auf die Schiene bringen, ging nicht auf. Es fehlt schlicht an Zugeinheiten, um die Züge in Ausnahmesituationen verlängern zu können. Selbiges gilt bei der Deutschen Bahn übrigens als generelles Problem. Auch an Starkverkehrstagen werden die Züge nicht erweitert, was zuweilen chaotische Zustände mit sich bringt. Es fehlt an Rollmaterial, wie man das auf Eisenbahnerisch nennt. Vermutlich fehlt es auch an Personal, um eben mal spontan reagieren zu können. Man spart allenthalben, nicht nur im Bahngewerbe, bis zur völligen Unflexibilität. Für die Stuttgarter Streifenpolizisten kann man dies genauso sagen. Die ihnen versprochenen Vorteile bei der Zusammenlegung ihrer Reviere, sind in der Praxis nie eingetreten. Nun kenne ich das auch aus meiner Berufsgeschichte. Die Pläne, die irgendwo fern der Praxis entstehen, mögen in Zahlen logisch sein, aber obwohl diese mathematisch stimmen, funktioniert die ganze Mathematik zum Schluss oft nicht. Es wird aber auch kein Schritt zurück gemacht. Die Planer beweisen mit ihren Zahlen, dass es funktioniert und sehen somit keine Schuld, die somit irgendwo anders liegen muss, wenn die Praktiker sagen, dass es eben nicht funktioniert. Dummerweise steht der Mathematiker sowohl im öffentlichen Dienst als auch in Großunternehmen immer über dem Praktiker, der letztendlich das Elend ausbaden muss. „Aus-sage gegen Aussage“ gibt es nicht, denn es wird in Zahlen gedacht und in Zahlen gehandelt. Die Kontrollinstanzen denken auch in Zahlen, was folglich dazu führt, dass die Zahl Recht bekommt und der Mensch, der es tatsächlich beurteilen kann, eben nicht. Früher wussten Bosse noch, was an der Basis passiert, zumal sie oft selbiger entstammten. Heute verkauft ein Mänätscher erst Unter-hosen, dann Essiggurken und danach Autos. Was er verkauft, weiß er eigentlich gar nicht, dafür beschäftigt er ja seine Statistiker, die es ihm anhand von Zahlen erzählen. Quereinsteigersyndrom. Juhuu-Fallera!

Dennoch, ich gebe es zu, können auch Zahlen interessant sein, wenn man sich etwas darunter vorstellen kann. In Stuttgart gibt es 120 Bibliotheken mit 8,4 Millionen Bücher. Imposant! Säßen alle S-Bahnfahrer der Region Stuttgart an einem Tag im Auto, ergäbe dies eine Autoschlange bis Neapel. Wer schon mal durch Italien gefahren ist, weiß was das bedeutet. In unserem schönen und erfolgreichen Staatstheater arbeiten 1.350 ständige Mitarbeiter, was ich auch gewaltig finde.

An dieser Stelle interessant, ist auch mal die größten Arbeitgeber innerhalb der Stuttgarter Stadtgrenze zu betrachten. Dies ist etwas schwierig weil manchmal der öffentliche Dienst fehlt, dann werden wieder andere Aspekte ausgeklammert. Hier die Liste meiner Recherchen:

1. Daimler	75.000
2. Bosch	28.000
3. Stadtverwaltung	14.000
4. Landesbank	11.150
5. Deutsche Post	7.500
6. Allianz	6.000
7. EnBW	5.300

8. Festo	4.500
Celesio	4.500
10. Kärcher	4.150
11. Mahle	4.000

Bei der SSB arbeiten 3.000 Menschen. Die Deutsche Bahn beschäftigt in der Region ungefähr 20.000 Mitarbeiter, was vermuten lässt, dass es auch innerhalb der Stadtgrenzen eine gute vierstellige Beschäftigtenzahl gibt. Im Hafengebiet sind ca. 3.000, am Flughafen 11.000, Im Gewerbegebiet Weilimdorf über 20.000 und um den Wallgraben herum bald 40.000 Menschen beschäftigt. Bei der Stuttgarter Polizei sind es 2.200 und vermutlich noch einmal soviel bei LKA, Bundespolizei und Zoll. In Stuttgart arbeiten mehr Menschen in Versicherungen, als in Frankfurt oder Berlin, nämlich 11.500. So viele wiederum arbeiten alleine bei der Landesbank. Insgesamt dürften es an die 20.000 bei den Banken in Stuttgart sein. Über 13.000 arbeiten im Einzel- und über 17.000 im Großhandel (beide Zahlen ohne Autoverkäufer). Wie viele in der Gastronomie tätig sind, konnte ich nicht herausfinden. Auch wenn Stuttgart als Industriestadt gilt, arbeiten doppelt so viele Menschen im Dienstleistungssektor. Nicht unterschlagen seien natürlich die unendlich vielen kleinen und mittleren Betriebe, die Döner-Verkäufer, Kaufhaus- und Hotelbeschäftigten, die Metzger, Schreiner und Elektriker. Sehr interessant ist auch, dass in der Branche „Bergbau, Gewinnung von Steinen und Erden“ 42 Menschen beschäftigt sind. Schürfen die am Neckarufer nach Gold? Hat jemand ein Bergwerk in Stuttgart gesehen? Ich weiß zwar, dass meine Blauen gelegentlich unterirdisch spielen, aber bisher haben die nur Grashalme ausgerupft. Vielleicht sind es auch diejenigen, die am Neckartor den Feinstaub bändigen und ihn auf irgendeine Weise zu Gold machen. Die Rückkehr der Alchemisten ...

19. April: Nach einer Stadtwanderung und einer Einkehr ins Heschlacher Waldheim bin ich mit meinem Grüppchen nach Sonnenuntergang per Stadtbahn wieder zentrumwärts gefahren. Dabei fiel mir am Südheimer Platz die Ansage auf: „Bitte zur Seilbahn umsteigen!“ Für eine Fremden ist das irritierend, wenn er dann umsteigen möchte, die Bahn aber schon seit Stunden nicht mehr fährt, steht er blöd da. So geht es auch mit Bedarfslinien außerhalb der Hauptverkehrszeit, wie der U19 und der U8 oder mit der Zahnradbahn, die aus Bonzenschutz am frühen Abend den Verkehr einstellt, weil sie im Villengebiet nachts zu laut wäre. Das erinnert an die Anfänge der U7. Auch dort hat man anfangs nach acht abends den Stadtbahnverkehr eingestellt, weil sich einige betuchte Leute im Rathaus durchgesetzt hatten. Ein Hoch auf die Gleichberechtigung!

Worauf ich allerdings zu sprechen kommen wollte, ist, dass ich mich wundere, dass man solche Ansagen nicht differenzieren kann. In den modernsten Stadtbahnzügen werden sogar die Minuten zu anderen Anschlüssen angezeigt. Die Bahnen sind dermaßen digitalisiert erfasst, dass es eigentlich ein leichtes sein müsste, nur *die* Bahnen als Umstiegsmöglichkeit anzukündigen, die auch wirklich verkehren. So zweifelt man immer wieder an der uns so verheißungsvoll propagierten digitalen Welt.

Auf meiner Heimfahrt mit der U7, war in der Bahn noch das alte Haltstellenband installiert, wo die roten Punkte die nächste Station anzeigen. In diesem Fall war aber die U6 angeschlagen und die Haltstellenpunkte wanderten trotzdem. Aber nach welcher Eingabe? Gleichzeitig war an den Stirnseiten schon die digitale Haltstellenanzeige. Sie zeigten, als ich in der Tapachstraße ausstieg „Kelterplatz“ an, hatten also drei Haltstellen Rückstand. Als ich auf den Bahnsteig trat, sah ich an der dortigen Anzeige, dass die Bahn, die ich gerade verließ, erst in drei Minuten kommt. War ich in einem Geisterzug unterwegs gewesen? Die Anzeige lautete: „U7 Mönchfeld € 3 Min“. Nicht nur die Zeitangabe war erstaunlich sondern auch das Eurosymbol. Was sollte mir dies sagen? "Geh

Lotto spielen!"? In den kommenden Tage sollte ich noch mehr Kuriositäten dieser Art sehen. Eine regulär verkehrende S-Bahn auf der das Schriftband „nicht einsteigen“ befahl, was natürlich Quatsch war, sei stellvertretend erwähnt. Will man vor diesem Hintergrund wirklich autonomes Fahren oder führerlose Bahnen? Klar, die ganzen Pannen sind immer Ausnahmen, aber die gibt es für Ausnahmen wiederum recht häufig.

22. April: Am Sonntag sah ich ein Vespa-Treffen beim Theaterhaus. Nach meinem geringen Motorrad-Sachverstand waren es überwiegend historisierende Maschine. Deren Anzahl war bestimmt dreistellig. Sie stellten sich gerade, als ich vorbei kam, in der Siemensstraße auf, um sonst wohin zu fahren. Dies erzeugte einen langen Autostau bis in die Tunnelstraße hinab. Interessant ist immer wenn Autos an dreißigster Stelle hupen, ohne irgendeine Ahnung zu haben, warum es nicht weitergeht. Hier setzt jede Logik aus und der pure Unmut kommt heraus. Frust über ein verpasstes Treffen oder andere empfindliche Verspätungen mögen eine Rolle spielen. Wen derjenige aber anhupt bleibt sein Geheimnis. Die Hupe sitzt locker in Stuttgart. Ich höre hier täglich hupende Autos und erinnerte mich an einen Reisebericht, den ich einst geschrieben habe. Damals bin ich das eine oder andere Mal durch Hamburg gefahren und es war trotz Verkehrsdichte sehr entspannt. Die Feststellung, dass hier ein Nord-Süd-Verhaltensgefälle vorliegt wie in Italien, ist wohl nicht ganz falsch. Das ist gefühlt wie Mailand und Neapel. Es wird gedrückt, gedrängelt, geschimpft und gehupt. Ich stelle mir dann einfach vor, ich stünde gerade in Neapel oder in Palermo, und schon stellen sich mitten in Stuttgart Urlaubsgefühle ein. Auch unter den Fußgängern gibt es Störenfriede. Meine Liebelinge sind die Grundsätzlichdruckknopfampeldrucker. Allein dieses Wort gehört patentiert. Drücken und dann bei rot loslaufen. Anschließend halten einige Autos an, wegen nichts. Imposant war auch die Stressemanschlange. Das sind die Straßenrandparker an schönen Wochenendtagen. Dann befinden sich links wie rechts der Straße lange Bleschlangen mit geleglich heiß umkämpften Lücken. Dies ist ein Resultat der zugebauten Messeparkplätze. Hier ist man bei der Reduzierung der Parkmöglichkeiten zu weit gegangen. Man denke an der Perkins Park oder das Theaterhaus. Menschen die ein Konzert besuchen, kommen eben nicht grundsätzlich aus Stuttgart, sondern auch Hinterpfuihausen. Wie sollen die nachts um halb zwölf noch heim kommen ohne ihr Auto?

Herrn Kuhns Vorstellungen der schnellen Änderung im Verkehrsverhalten sind für mich fraglich. Ich sehe die nicht, jedenfalls nicht so schnell. Er äußert das, was er sich wünscht, was andere stark anzweifeln. Selbst wenn er vom jetzigen Individualverkehr ein Fünftel der Autos aus der Innenstadt bekommt, stehen dem die Prognosen des Güterfernverkehrs entgegen, die davon kündigen, dass noch mehr Lastwagen auf den Autobahnen erwartet werden. Kuhn hin oder her, sie werden auch auf Stuttgart zurollen und die jetzt schon oft an die Grenzen stoßenden BAB-Strecken noch öfters lahmlegen. Also sucht sich der Verkehr wieder seinen Weg durch Stuttgart, das nun mal unverrückbar zwischen den Westfildern, dem Schönbuch und dem Heckengäu auf der einen und den Flusstälern von Rems, Neckar und Fils auf der anderen Seite liegt.

Seit kurzem hat bei unwiderstehlichem Wetter wieder der Burgholzhofturm an den Wochenenden geöffnet, ehrenamtlich mit Wurstbraterei betrieben. Ein schönes Ziel allemal.

Amüsiert lese ich, dass Herr Grube, nach dem er noch eine saftige Millionenzahlung nach seinem Ausscheiden beim Staatsschienenkonzern erhalten hat, - der Staat hat's ja, oder auch nicht, was die Finanzaufsicht betrifft – einen neuen Tschobb gebraucht hat. Die Bonuszahlung bei eigener Kündigung halten Juristen für nicht rechtens, aber komischerweise verfolgt dies keiner weiter. Nun berät jener Herr Grube ausgerechnet die Firma Herrenknecht, die ihm zuvor die Tunnelbohrmaschinen für Stuttgart 21 bereitgestellt hat. Warum muss ich nun an Gerhard Schröders Ostsee-

paipain denken? Bereiten sich nicht manche hohe Würdenträger schon während ihrer Amtszeit irgendwo einen Zugang für die Zeit danach? Sind sie dann noch als neutrale Entscheider tragbar?

Stuttgart geht baden. Oder auch nicht. Im Zuge der S21-Tunnelbauten hat man nun überrascht festgestellt, dass das zu unterquerende Hallenbad Untertürkheim auf Pfählen ruht. Super! Es gibt Stimmen aus Bahnkreisen, die eine vorübergehende Schließung des Bades für sinnvoll halten, die Stadt hingegen beharrt auf den fortlaufenden Betrieb. Was die Kapazitäten angeht, scheint Stuttgart wirklich baden zu gehen. Das Hallenbad Feuerbach wird saniert, was schon gleich zu Anfang Verzögerungen zu verbuchen hatte. Das Bad Berg wird saniert, ebenfalls mit starker Zeitverzögerung. Das Hallenbad in Zuffenhausen gilt als sehr sanierungsbedürftig und jenes beim Mühlgrün in Cannstatt soll abgerissen werden, sobald das Sportbad im Neckarpark eröffnet. Dies erinnert sehr an den Sanierungsstau der Stuttgarter Schulen, bei denen man jahrelang weggeschaut hat, um dann Unsummen mehr für deren Instandhaltung auszugeben. Genauso stellt man nun bei allen möglichen Bädern fest, dass sie kurz vor dem Kollaps stehen. Wie kann das sein? Warum hat man solange weggeschaut? Oder hat man die Warnhinweise von Experten einfach in den Wind geschlagen? Warum reißt man das Cannstatter Bad ab, obwohl nachweislich Nutzungsbedarf da ist, zumal es bürgernah im Zentrum des größten Stadtbezirks liegt? Klar, auch hier scheut man Sanierungskosten, die so hoch sind, weil man lange geschlafen hat. Und nun der Untertürkheimer Badegau? Prost Mahlzeit!

Nun, baden geht auch die Deutsche Bahn. Es ist durchgesickert, dass der Vorstand mit den eigenen Unwahrheiten der Vergangenheit hadert und nun vor einem finanziellen Desaster steht. Und wieder heißt es im Fall von S21: „Im Zweifelsfall weiterbauen“. Die Zweifelsfälle werden zu immer größeren Abstürzen. Und in den Vorstandskreisen wird auch geklagt, dass dies ja von Anfang an ein politisches Projekt gewesen sei. Gelogen und geschoben wurde auf beiden Seiten. Bis man nun völlig überraschend zum Schluss kommt, das Projekt sei sehr unwirtschaftlich. Was hat man die Projektgegner als naiv belächelt. Die Lächler sind alle verschwunden. Ihnen gegenüber empfinde ich Genugtuung, ja, ich bin auch nur ein Mensch. Was den Blick auf den so wertvollen Kopfbahnhof angeht, der so viel Steigerungspotenzial hatte, kämpfen in mit Wut und Trauer. Das Projekt ist eine Lachnummer und wie ich es schon früh, allen Lächlern zum Trotz ahnte, werden einige der Entscheider das Ende nicht mehr erleben und moralisch belangt werden können. Der Rest wird ohne Lächeln irgendwo in aller Stille abtauchen. Richard Lutz, Grubes Nachfolger, hat nach seiner Aussage „Unternehmerschmerzen“, mit Blick auf das Stuttgarter Bahnhofsloch. Auch hier kann ich mir ein wenig Häme nicht verkneifen. Er saß nach seinem Amtsantritt noch nicht mal richtig am Schreibtisch, als er schon verkündete, finster entschlossen zu sein, Stuttgart 21 zu verwirklichen. Damit hat er sich nahtlos in die Galerie der Pannenmeister eingereiht, die anstatt zu hinterfragen, lieber schnelle Aussagen treffen. Nachdem nun auch, nach der Baupanne in Rastatt, rund eineinhalb Milliarden gegen die Bahn verhandelt werden, unter anderem wegen Schadensersatz von Ausfallkosten, wird das Südwestdebakel für den Berliner Konzern noch größer. Nun wird Herr Grube wahrscheinlich die Firma Herrenknecht dahingehend beraten, die Bahn dazu zu zwingen, die einbetonierte Tunnelbohrmaschine wieder auszugraben und in möglichst fabrikneuem Zustand zurückzugeben. Wer anderen eine Grube ...

Als ich an der Stelle des ehemaligen Landschaftsgebäudes vorbei komme, wo heute der Kronprinzbau steht, musste ich ganz tief schauen. Knapp über dem Boden hat man in Gedenken an dieses wichtige Gebäude eine Erinnerungsplatte in die Fassade eingelassen. Aber warum so schamhaft versteckt. Warum hat man diese auf Waden- und nicht in Augenhöhe platziert? Immerhin ist hier einer der Ursprünge der Residenzstadt, wo die württembergischen Stände und Landtage einst zusammenkamen. Ein Stück weiter auf dem Kronprinzplatz beim Eiscafé Santin war pures Leben.

Man hat dort Spielgeräte installiert und in den Boden Trampolins eingelassen, die stetig Ziel von Kindern sind. Die Tische waren voll und man genoss die sommerlichen Frühjahrstemperaturen. Auffällig ist auch eine große, runde, schwarz-verzierte Blecheinhausung. In sie sind Muster gestanzt. Sie kaschiert einen wüsten Betonklotz der Abgang zu einem Bunker sein könnte oder Notausgang irgendeiner Tiefgarage. Das hat man ganz gut gemacht. Gleichzeitig stehen auch noch ein paar Mülleimer in diesem Rund, die damit auch weitgehend aus dem öffentlichen Sichtfeld verschwunden sind. An diesem Platz fiel mein Blick auch auf das schön gemachte Backhaus. Es schien mir kein „Billigback“ zu sein, wie ich die quasi personallosen Brötchenläden nenne. Amüsiert sah ich auf das historisch gestaltete Schild über der Tür mit der Aufschrift „seit 2002“. Viele Firmen und Institutionen werben ja mit einer langen Existenz, um damit unterschwellig auf deren Qualität hinzuweisen. 2002 erschien mir nun nicht sehr historisch, andererseits in der heutigen Zeit ist das ja auch schon was. Wenn ich an einen großen Selbstbedienungsbäcker denke, der damit wirbt, seit dem 19. Jahrhundert zu existieren, dann kommen einem die Tränen. Die Gründer würden sich womöglich im Grabe herumdrehen, wenn sie sähen, dass ihre Firma zu einem Billigbäcker geworden ist, wo man sich seine Brötchen selbst abgreift, und nur noch eine unmotiviert Kraft an der Kasse steht, die vermutlich nicht mal weiß, wie ein Brötchen entsteht. Bis heute habe ich es geschafft, nie zu solch einem Backladen zu gehen, der seine Teiglinge in teils weit entfernten Ländern bestellt. Wenn ich an die Stuttgarter Bäckereien denke, die noch selbst backen und gar ausbilden, dann verweigern sich mir Geist und Füße, solch einen Laden zu betreten.

Immer wieder stelle ich erstaunt fest, dass es in ganz Zuffenhausen nur noch eine Metzgerei gibt bei 37.000 Einwohnern. Das ist echt ein Hammer.

Lächeln musste ich schon zweimal über einen Gemüsewagen in Rot, der schon in aller Früh neben unserer Bäckereifiliale steht. Das erste Mal war es sogar noch dunkel gewesen und er hatte unter seiner hochgeschlagenen Plane ein kleines Neonlicht, damit auch Zucchini, Paprika und Co im weiten Schwarz erkennen kann. Wer bitte, kauft aber schon kurz nach dem Hahnenschrei ein paar Zucchini? Rohkost im Büro?

Amüsiert las ich über den gesunden Grünen Tee in unserem Lokalblatt. Je mehr man davon trinkt, desto gesünder wird man. Ich habe so für mich überschlagen, dass ich bei zwei Litern schon alle im Nachbarn im Haus mitgesunden lasse. Würde ich achtzig Liter schaffen, wäre meine ganze Straße gesund. Was könnte man nicht alles an Guten tun.

Beim Vortrag eines Uniprofessors zum Thema Verkehr habe ich viel Bestätigung gefunden zum Thema Siedlung und Umwelt. In vielem, was ich hier auch im den Stadtsichterberichten geschrieben habe, lag ich richtig, ganz ohne Studium aber mit dem Gefühl für die Verhältnisse, beziehungsweise Missverhältnisse. Die Erkenntnis, dass es ökologisch sinnvoll wäre in Stuttgart, 50.000 Wohneinheiten zu schaffen, als immer noch mehr Menschen ins Umland zu treiben, war einer jener Punkte. Bei Herrn Kuhn wird diese Botschaft nicht ankommen, da sie gar nicht in sein Denkmuster passt. Sie muss für ihn wie Suaheli klingen. Hätte man die Stadt über die letzten Jahrzehnte mutig und sinnvoll erweitert, wäre manche Freifläche im Umland erhalten geblieben. Blöd für den OB, dass es auch bei den Grünen im Landtag erstmals Stimmen gibt, die mehr Wohnflächen für die Stadt fordern. Man rettet die Landwirtschaft nicht in der Großstadt und das ist auch gar nicht die Aufgabe selbiger. Ich habe bei dem Vortrag aber auch viele neue Anregungen erfahren und so war der Besuch dieser Veranstaltung ein wichtiger Erkenntnisbringer.

Danach wurde ich wieder mit dem Leben auf der Straße konfrontiert. Auf der Theo demonstrierten vielleicht 150 Kurden. Es war ein schöner bunter Zug etlicher Familien mit fröhlich klingender Mu-

sik. Er wurde von jeder Menge Polizisten begleitet. Vor diesen freundlichen Demonstranten musste man wahrlich keine Angst haben, aber davor, dass ein paar hirnverbrannte Gegner sich provoziert fühlen könnten. Derweilen genossen viele Menschen ihre sommerliche Freiheit auf dem Schlossplatz, dessen Grün-flächen übersät waren mit einem bunten Menschteppich. Das sah ebenfalls freundlich aus und bedurfte keines Schutzes.

Wieder auf dem Heimweg sah ich in Rot zwischen den Häuserreihen Wäsche flattern, Menschen auf dem Gemeinschaftsgrün, Hunde, Kinder. So ist das toll. Eine Stadt lebt nun mal vom Leben. Es gibt so viele Wohngebiete mit totem Grün.

Schön war die Abendsonne über Zuffenhausen. Leichte Wolkenschlieren schnitten den schon eingedunkelten Feuerball in Streifen und streuten dessen Licht auf magische Weise ins Land und gaben der Stadt einen schönen Farbton.